



Anliegen an Niklaus und Dorothee

Verfasst in Anlehnung an reale Anliegen in den Anliegenbüchern der Ranftkapellen

Lieber Niklaus, liebe Dorothee

Ich sitze in der oberen Ranftkapelle. Es ist still.

All das, was in der Welt draussen passiert – und auch hierher getragen wird, die Kriege, die Skandale in der katholischen Kirche, die persönlichen Leidensgeschichten, all das scheint diesem besonderen Ort nichts anhaben zu können.

In der Rückwand hinter mir befindet sich das kleine Fenster, das dir, Bruder Klaus, damals ermöglicht hat, von deiner Klaus aus in die Kirche zu blicken.

Es ist eigenartig: irgendwie dünkt es mich, als würdest du immer noch deine schützende Hand über uns halten. Jedenfalls fühle ich mich hier aufgehoben und verstanden, noch bevor ich erzählt habe, was mich in den Ranft führt.

Wo soll ich anfangen?

Drei Jahre sind nun vergangen, seit Mauro, unser Ältester, mit 22 an einer Überdosis starb.

Mit 16 zog er an seinem ersten Joint.

Der Joint entspannte ihn.

Es folgten Tabletten, Speed, Opiate, zum Schluss Carfentanyl.

Mauro liebte das Leben. Er war ein lustiger, aufgeweckter Junge.

Er konnte die Leute zusammenbringen, unterhalten und motivieren.

Etwas durchziehen allerdings, das war nicht sein Ding.

Nach der Matura studierte er Mathematik.

Mathe war das Fach, für das er nicht üben musste. Er konnte es einfach.

Als er nach einem Jahr an der ETH beim Examen scheiterte, verstanden wir die Welt nicht mehr. Er wohnte damals in einer WG in Zürich und konsumierte täglich Drogen. Es gibt wohl nichts, das er nicht ausprobiert hatte.

Nach den nicht bestandenen Prüfungen sagte Mauro zu mir:

«Papa, ich kann nicht mehr!»

Er machte dann einen Entzug.

Als er rauskam, konnte er wieder lachen, fühlen, etwas erzählen und seine braunen Augen leuchteten.

Seit langem gab es so etwas wie Hoffnung.



Das Gift war aus dem Körper – das Verlangen danach, aber war immer noch da. Leider fanden wir für Mauro nicht gleich einen Therapieplatz.

Irgendwann erlag er der Versuchung:

Carfentanyl, ein Betäubungsmittel für Elefanten.

Zwei Milligramm wirken für den Menschen tödlich.

Bewusstlos finde ich ihn in seinem Zimmer.

Intensivstation.

Drei Tage wachen wir Eltern, sein Bruder und Freunde von ihm an seinem Bett.

Ende November 2020 stirbt Mauro.

Seither mag ich nicht mehr singen, nicht einmal Musik hören.

Meine Lebensfreude, meine Fähigkeit, mich für etwas zu begeistern, sind weg.

Ich trage eine immense Traurigkeit in mir und bin wie gelähmt.

Wir haben Mauro ins Leben gebracht und haben es nicht geschafft, ihn zu halten.

Wir konnten der Sucht nichts entgegensetzen, mussten zusehen, wie diese unseren Sohn auffrass.

In meinem Kopf kreisen immer wieder die gleichen Gedanken:

Wie hätte ich es verhindern können?

Was habe ich falsch gemacht?

War ich zu streng? Zu wenig streng? Zu oft abwesend?

Als Mauro ein kleiner Bub war, sass er mir häufig auf dem Schoss.

Ich schaute mit ihm Bilderbücher an und erzählte ihm Geschichten. Er fragte mir Löcher in den Bauch.

Mit der Pubertät ist diese innige Verbundenheit mit ihm in Brüche gegangen.

Warum gelang es mir nicht, mit meinem heranwachsenden Sohn in einem guten Austausch zu bleiben? –

Ich habe versagt und sehe keinen Weg, es wieder gut zu machen.

Wie soll ich damit klarkommen?

Ich merke: solange ich nicht im Frieden bin mit mir selbst, kann ich gar nicht wirklich offen sein für andere Menschen. Mit dem Verstand weiss ich zwar, wie schlimm es ist, wenn Eltern ihre Söhne und Töchter durch Krieg und Terror verlieren, aber richtig nachempfinden vermag ich es nicht.

Niklaus und Dorothee, bitte helft mir zurückzufinden ins Leben.

Ich möchte wieder singen und tätig sein können,

mich in andere Menschen einfühlen und für andere Menschen da sein.



BRUDER KLAUS

Niklaus von Flüe · Dorothee Wyss

Danke für's Zuhören!
Euer Tom

FRIEDEN – ARBEIT UND GESCHENK
Frieden finden mit sich selber
Gästehaus Kloster Bethanien, 21. Okt. 2023